

Notizen eines Bridge-Lehrers und -Reiseveranstalters

*„Ich gebe mich dem Bridge hin“ – sei es in Form von Unterricht,
kurzen Seminarreisen oder Urlaubsreisen. Man könnte sich nun die Frage stellen:
Ist das ein Traumjob, bei dem das Hobby zum Beruf wird?*

Ein herrliches Leben?

JA, es macht mir unsagbar viel Spaß! Gleichzeitig erlebe ich Höhen und Tiefen, lustige und traurige Geschichten mit meinen Gästen.

Man denke nur an Corona oder die explodierenden Flug- und Hotelpreise. Sie machen einem das Leben als Reiseveranstalter schwer. Die Stunden am Schreibtisch mit Buchungen, Verhandlungen und Kalkulationen werden deutlich mehr und auch anstrengender. Sobald die Reise jedoch steht und alle Gäste im Hotel angekommen sind, beginnt der wunderbare Teil. In einer schönen Umgebung vermittele ich mein Hobby BRIDGE – bei mir eine echte Leidenschaft. Was gibt es schöneres: Wir spielen Bridge und gehen anderen positiven Dingen im Rahmen der Reise nach.

Der Anreisetag

Ich bin immer froh, wenn der Anreisetag vorbei ist. Dieser Tag ist auf jeder Reise die größte Hürde. Es gibt Gäste, die mit ihrem Zimmer nie zufrieden sind. Sie nehmen generell nicht das erste, das ihnen angeboten wird. Mit der Zeit kennt man allerdings seine Pappenheimer und gibt an der Rezeption entsprechend Bescheid: „Geben Sie Person XYZ doch Zimmer 2104; zeigen Sie ihr bitte vorher ein anderes. Denn das nimmt sie erfahrungsgemäß sowieso nicht.“

Mein lustigster Fall geschah bei einem Transfer mit 20 Personen ins Hotel. Ein Gast stürmte auf mich zu und rief: „Herr Kasimir, eins sage ich Ihnen gleich: Dieser Koffer, den ich hier dabei habe, der gehört mir nicht!“ Als ich etwas erstaunt nachfragte, warum dann der Koffer trotzdem mitgebracht wurde, bekam ich zur Antwort: „Es war der letzte auf dem Band und alle anderen hatten ihren Koffer schon.“

Zum Glück war der Koffer gut beschriftet. Wir konnten den rechtmäßigen Besitzer ausfindig machen, den Koffer ins richtige Hotel bringen lassen und den Koffer des Gastes, der immer noch einsam auf dem Gepäckband kreiste, am Flughafen abholen.



Endlich hatten alle eingeecheckt. Mein Turnierleiter betreute 15 Tische, an denen bereits gespielt wurde und ich setzte mich zu den neu angekommenen Gästen zum Small Talk. Viele von ihnen sind mittlerweile zu echten Freunden geworden. Plötzlich stürmte eine der neu angekommenen Damen, mit der ich noch nicht die Ehre hatte, auf meinen Tisch zu und beschwerte sich nach Luft schnappend, dass ihr Zimmer eine Frechheit sei. Ich hatte das Zimmer vorher kontrolliert und war mir sicher, dass es die richtige Kategorie war – sie hatte Meerblick gebucht und den hatte sie auch. Daher fragte ich relativ entspannt, wo denn das Problem sei. „Schrecklich, ich habe keinen Meerblick“, kam es wütend zurück, worauf ich ruhig fragte, was sie denn sehe, wenn sie auf dem Balkon stehe. Als Antwort kam: „Den Pool und dann nur schwarz.“ Ermunternd meinte ich, sie solle doch bis morgen früh warten – da, wo jetzt „schwarz“ ist, sei morgen früh das Meer. Nicht ganz glücklich zog sie von dannen. Am nächsten Morgen jedoch war sie hochzufrieden.

Der Bridgeunterricht & die Turniere

Wenn dann alle Gäste gut untergebracht sind, muss nur noch das Bridge vernünftig funktionieren. Der Unterricht soll lehrreich und unterhaltsam sein. Die Turniere sollen reibungslos ablaufen und natürlich hätte jede*r Alleinreisende gerne den idealen Bridge-Partner mit am Tisch. Es ist üblich, dass Reiseveranstalter bei größeren Reisen einen oder sogar zwei Joker – auch für Alleinreisende – mit dabei haben, sodass jeder Gast am Ende garantiert mitspielen kann. →

Mit der Zeit entwickelt man ein Gespür dafür, wer mit wem harmoniert. So sind schon herrliche Freundschaften entstanden. Ich habe einige Gäste, die alleine angereist sind und seitdem mit dem ihnen erstmals zugeteilten Partner regelmäßig Bridgereisen machen.

Die Gäste und das Können

So rund läuft es allerdings nicht immer. Es gibt nämlich verschiedene Spezies, was die eigene Einschätzung des individuellen Bridgekönnens angeht.

Einfach zu vermitteln sind die, die offen sagen: „Ich bin mittel“, „ich bin Anfänger“, „ich spiele seit 20 Jahren und will auch nix mehr dazulernen.“

Schwer zu vermitteln sind die, die behaupten: „Ich bin fortgeschritten“ (wenn es nicht stimmt), „ich spiele nur mit einem guten Partner“ ... der dann unzufrieden ist, weil die andere Seite alles andere als brilliert.

Ein Gast ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Er behauptete, im Club sei er immer unter den ersten dreien, er spiele nur in der A-Gruppe (wir hatten 3 mal 8 Tische, Gruppe A, B, C mit Auf- und Abstieg). Da ich ihn nicht kannte, teilte ich ihm einen Joker zu, dadurch würde ich auch ein Feedback über seine tatsächliche Spielstärke erhalten. Sie erzielten dann stolze 35 %, worauf der Gast nach dem Turnier sofort auf mich zukam und mir erzählte, er sei aufgrund der Anreise sehr müde und mein Joker sei ja auch keine Leuchte.

Am zweiten und dritten Tag durfte er mit dem anderen Joker und einem recht ordentlich spielenden Gast am Turnier teilnehmen, aber die Hürde 40 % war einfach unüberwindbar. Daraufhin erlaubte ich mir, einmal im Internet die Ergebnisse in seinem Club nachzulesen und musste feststellen, dass die Aussage mit den ersten drei Plätzen zutraf, wenn man die Rangliste von unten begann.

Ich nahm ihn zur Seite, besprach einige Boards mit ihm und konnte ihn überzeugen, mit einem Partner, den ich in etwa in die gleiche Spielstärke einordnete, in der C-Gruppe zu beginnen und dann den Aufstieg anzupeilen. Und siehe da, die beiden verstanden sich prächtig, diskutierten anschließend die Boards, kamen mit spannenden Fragen zu mir und arbeiteten sich Stück für Stück nach oben. Am Ende gewannen sie in B und waren rundum glücklich.

Die Motivation

Worum geht es denn? Bridge ist ein Spiel – es soll Spaß machen, natürlich gepaart mit einem Schuss Ehrgeiz und dem Willen, besser zu werden. Aber es ist sicherlich niemandem geholfen, wenn man verbissen und „grantelnd“ am Bridgetisch sitzt.

Ich habe unzählige nette Erinnerungen dazu, die ich nie vergessen werde. Einmal gab ich Unterricht zum Thema, dass „Hände mit gutem Fit“ auch bei wenigen Punkten oft viele Stiche produzieren und man daher bei gutem Fit durchaus aggressiv reizen sollte. Im Gegensatz dazu mit „Händen ohne Fit“, die meist weniger Stiche erzielen können, sei es angeraten eher etwas pessimistisch zu reizen.

Eine Dame (bestimmt schon Mitte 80, immer gut ge-launt, Bridge liebend – vor allem wenn sie Alleinspielerin war) hielt dann bei den Übungsspielen genau so eine Hand: Single in Partnerfarbe und auch nicht die Punktstärke, die auf ein Vollspiel hindeutete; der Partner hatte seine 6er-Farbe gezeigt und sie hätte mit 9 Punkten und Single zu Partners Länge eigentlich ein klares Pass. Als sie 2 SA auf den Tisch legte, kam ich an den Tisch und meinte: „Erinnern Sie sich? ‚No Fit, no bid‘?“ Worauf sie sofort erwiderte: „Junger Mann, Sie kennen doch auch den Spruch: ‚No bid, no fun!‘“ Wir mussten lachen, ich ließ sie reizen; sie fiel dann dreimal, aber sie war glücklich.

Das Ende vom Lied

Wenn beim Bridge alles harmonisch und mit einem Lächeln über die Bühne geht, dann steht einer traumhaften Zeit mit unserem geliebten Bridge doch nichts mehr im Wege.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Erfolge, Spaß, tolle Reisen – und immer dran denken: Am Ende ist es ein Spiel.



Zur Person

Udo Kasimir ist Bridgelehrer und -Reiseveranstalter, mehrfacher Deutscher Meister, Nationalspieler sowie Autor im Bridge Magazin (Expertenquiz).